



Luis Alban, Soldat in einem Landw.-Inf.-Regt., geboren am 21. November 1879 in Jögers, Gemeinde St. Lorenz. In den Jahren 1901—03 erfüllte er beim 20. Inf.-Regt., 8. Kompanie, seine aktive Militärpflicht. Als Dienstknacht verdiente er sich dann 6 Jahre hindurch in Wildberg bei Görtsried seinen Unterhalt, bis er bei der Mobilmachung mit einem Landwehr-Inf.-Regt. gegen den Feind zog. In den letzten schweren Kämpfen opferte er am 3. September 1917 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Wögel Wilhelm, Soldat in einem Inf.-Regt. Geboren am 25. Juni 1893 in Mappredts, Gemeinde Heimenkirch, stand er seit Oktober 1913 aktiv beim 20. Inf.-Regt. und zog am 1. Mobilmachungstage mit diesem gegen den Feind. Im Mai 1916 wurde er leicht verwundet, kam jedoch nach seiner Heilung abermals ins Feld. Für seine Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. Am 1. November erlitt er als drittes Kriegsoffer der Familie, von den sechs in den Kampf gezogenen Söhnen, den Heldentod. R. I. P.



Stiegeler Joseph, Soldat beim Inf.-Leib-Regiment, geboren am 3. Juli 1897 in Holzgünz. Er war die Stütze seiner Mutter auf dem elterlichen landwirtsch. Anwesen, bis er im Juni 1916 nach München einberufen wurde. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er am 21. November 1916 an die Front. Nach neunmonatiger treuer Pflichterfüllung opferte er am 13. August 1917 sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Lipp Joseph, Schütze bei der Masch.-Gew.-Komp. des 16. bayer. Inf.-Regts., geb. in Unterdolden, Gem. Eisenberg. Als Ökonomiearbeiter im elterlichen Hause beschäftigt, wurde er im März 1916 nach Passau einberufen und Ende Juli 1916 ins Feld abgestellt. Nach 17monatlicher Ausdauer machte ein Granatvolltreffer seinem jungen Leben ein rasches Ende. R. I. P.



Schedel Josef, Soldat beim Inf.-Leib-Regt., geboren am 31. Dezember 1884 in Pleß. Er arbeitete als Landwirt bis zu seiner Kriegseinberufung auf dem elterlichen Anwesen. Nach erfolgter Ausbildung wurde er am 1. April 1917 ins Feld abgestellt. Am 12. August 1917 starb er den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Pfefferle Michael, Soldat im 20. bayer. Inf.-Regt. Geboren am 26. Mai 1895 in Hochgreuth, Gde. Besigau, war er zu Hause die Stütze seiner Eltern. Am 23. Januar 1915 nach Lindau einberufen, zog er nach seiner Ausbildung am 8. Oktober 1915 ins Feindesland. Dort verdiente er sich durch sein schneidiges und tapferes Verhalten das Eisene Kreuz 2. Klasse. Nach einem Heimaturlaub bei seinen Eltern opferte er am 13. Juli 1917 als einziger Sohn seiner tieftrauernden Eltern sein Leben fürs Vaterland. R. I. P.



Kuchti Ludwig, Schütze bei einer Maschinengewehrkompanie. Geboren am 16. Mai 1886 in Hiemenhofen, Gemeinde Nuderaghofen, war er mehrere Jahre hindurch als Reisender bei der Firma Wilhelm Huber in Kempten tätig. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er am 22. April 1916 ins Feindesland. Infolge schwerer Erkrankung kehrte er in die Heimat zurück, um dort Heilung zu suchen. Am 20. September 1917 erlitt er im Garnisonslazarett in Kempten den Tod von seinen Leiden. Er hinterläßt eine tieftrauernde Gattin mit einem Töchterchen. R. I. P.



Bölk Joseph, Soldat beim Inf.-Leib-Regt., 9. Komp., geb. am 21. April 1884 in Gottenau bei Ottobeuren. Bis zu seiner Kriegseinberufung auf der elterlichen Mühle beschäftigt, rückte er am 29. April 1915 nach seiner militärischen Ausbildung ins Feld. Für seine Tapferkeit in schweren Kämpfen wurde ihm das bayer. Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen. Am 10. Aug. 1917 opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Kramer Ludwig, Soldat im Inf.-Leib-Regt. Geboren am 2. Oktober 1897 in Greuth, Gemeinde Illerbeuren, war bis zu seiner Kriegseinberufung auf dem elterlichen Anwesen beschäftigt. Am 2. Juni 1916 wurde er nach München eingezogen und am 21. November 1916 ins Feld abgestellt. Durch Granatschuß erlitt er, kaum 20 Jahre alt, den Tod fürs Vaterland am 13. August 1917. R. I. P.



Klöpf Kaver, Soldat im 20. bayer. Inf.-Regt., geb. am 4. Juli 1869 in Renels, Gem. Buchenberg. Als Dienstknecht verdiente er sich bis zu seiner Einberufung in Hellengerst seinen Unterhalt. Nach seiner militärischen Ausbildung wurde er im April 1917 ins Feld abgestellt. Am 8. Juni 1917 litt er den Heldentod. R. I. P.

Allgäuer Kriegschronik

1917 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1917
Lieferung 135 Monatlich erscheinen zwei Lieferungen zu je 20 Seiten. Lieferung 135

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

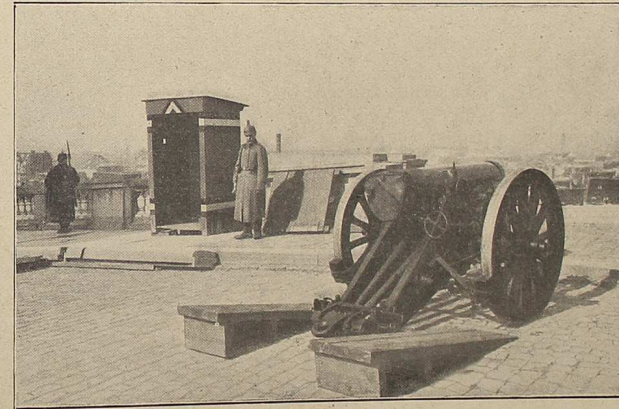
Inhaltsverzeichnis: Vom Allgäu nach Flandern. — Die Nervenstränge der Massenheere. — Rumäniens Eintritt in den Weltkrieg. — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

Vom Allgäu nach Flandern.

(Fortsetzung.)

Von dem Gange, der am Sonntagmorgen durch Brüssels Straßen führte, seien nur einige Eindrücke hervorgehoben, die schließlich auch in dem großstädtischen Getriebe an den Ernst des Krieges mahnten: majestätisch und stolz dehnt sich an der weiten Place de Palais die breite Flucht des belgischen Königsschlösses; auf seiner Kuppel weht aber heute nicht das königliche Banner, auch nicht die Flagge des Eroberers, sondern bescheiden das Zeichen des roten Kreuzes und gibt dieses Symbol zu erkennen, daß der Feind zartfühlend dieses stolze Haus nur den Werken der Nächstenliebe, nicht herrischen Zwecken der Gewalt dienstbar gemacht hat. Durch die Rue de Regence mit dem Königsplatz verbunden ragt auf breitem Hügelrücken inmitten der Stadt der gewaltige Kuppelbau des Justizpalastes, des größten Bauwerkes des Kontinents, in die Höhe; vor seinen Toren und seitwärts an der breiten Rampe des Hügels, von der die weitgedehnte Stadt überblickt und beherrscht werden kann, leuchten dem Besucher die grauglänzenden Nötre deutscher Geschütze entgegen; es ist bezeichnend, daß diese Sinnbilder und Werkzeuge der deutschen Herrschergewalt ihren Platz im Schatten des Tempels der Gerechtigkeit gefunden haben. Nordwärts, am Aufstieg zur Höhe, die Schloß und Justizpalast tragen, steht die prächtige, gotische St. Gudulakirche; erster Männergefang und der geistlichen Gottesdienst und der gewaltige Raum bis zum letzten Platz mit unseren Feldgrauen gefüllt; während aus weiter Ferne das dumpfe Grollen der Geschütze von der flandrischen Front deutlich vernnehmbar an die Ohren dringt, steigt hier das Gebet

der deutschen Männer zum Himmel, die von der Front kommen oder zu ihr eilen und zu Gott um den Sieg der gerechten deutschen Sache flehen. Möge Gott im Himmel, wenn dieser Sieg erstritten ist, auch die Leiter unserer politischen Geschicke zu dieser Stadt und zu diesem Land die Wege finden lassen, die die Sicherheit des Reiches und zugleich das Blühen dieses Landes für alle Zukunft sicherstellen!



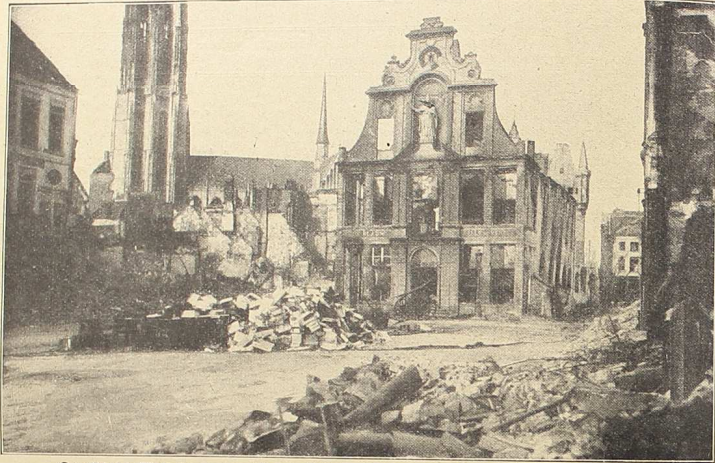
Auf dem Justiz-Palast in Brüssel.

Eine zweistündige Eisenbahnfahrt brachte uns zu der letzten Etappe unserer eindrucksvollen Reise, nach Antwerpen. Die Bilder auf der Strecke brachten die Ereignisse der September- und Oktoberwochen 1914, in denen hier der Kriegsturm durchs Land legte, in lebendige Erinnerung. Bald ist es ein zerstörtes Bauerngehöft, bald ein zerhobener Herrensitz oder ein

verwüsteter Park oder ein von zerfallenden Schützengräben durchzogenes Feld, dann der Anblick Mechelns oder der Trümmer der großen Antwerpener Papierfabrik an den Ufern der Nethe und der gesprengten Eisenbahnbrücke bei Duffel oder ein Blick hinüber auf die fernen Silhouetten der bezwungenen Forts von Waelhem und Wavre St. Katherine: überall verbindet sich damit die Vorstellung unvergleichlichen deutschen Heldenmutes und meisterlicher Führung, die uns in kurzer Zeit zu Herren des Landes gemacht hat und die stärkste Festung der Welt, Antwerpen, dessen dreifachen Fortgürtel und Stadtmurwallung unser Zug jetzt in sicherer deutscher Hut durchfährt, in wenigen Tagen bezwungen hat. Wir brauchen heute nicht zu befürchten, daß uns einer der wilden Züge entgegenraff, wie sie seinerzeit der heimtückische Feind aus der Stadt

gegen die herannahenden deutschen Truppenzüge losgelassen hat und von denen zertrümmerte Reste heute noch seitwärts des Bahngleises im Felde liegen; wir können uns darauf verlassen, daß uns hier, wie überall in Belgien, die sichere, straffe Ordnung des deutschen Eisenbahndienstes ungefährdet an das Ziel bringt.

Antwerpen mit seinen rund 400 000 Einwohnern ist zum Teil von Flamen bewohnt; das Stadtbild in den Hauptstraßen der Stadt ist, von dem prächtigen, alten Rathausplatz und den Partien um die Kathedrale abgesehen, im allgemeinen das moderner Großstädte und weniger charakteristisch deutsch wie das der übrigen flämischen Städte. Von dem Unglück, das die ersten Kriegesmonate über die Stadt gebracht haben, zeugen im Innern der Stadt nur die da und dort, oft inmitten im übrigen unberührter Häuserzeilen stehenden vereinzelten Ruinen, die auf den Einschlag eines schweren deutschen Geschosses oder vielleicht



Die Stadt Mecheln, auf welche die Belgier schossen, um die Deutschen zu vertreiben.

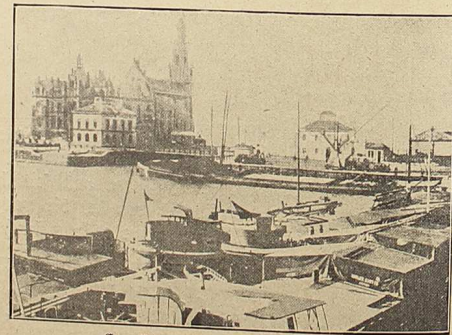
auch einer Zeppelinbombe in der Zeit der Belagerung zurückzuführen sind, und nur in der Mitte der Stadt, umweit der Kathedrale, findet sich isoliert ein vollständig zerstörter Häuserblock. Auf dem Vorbau des Provinzialregierungsgebäudes und auf der Spitze des hohen Turmes

jener in Gent hatte die Betrachtung der flämischen Frage zum Mittelpunkt; der Tag in Brüssel erinnerte uns an die Bestrebungen des Generalgouvernements zum Wiederaufbau des staatlichen Lebens in Belgien; ein Gang durch den Hafen von Antwerpen und eine Fahrt auf der Schelde,



Holzbü bei Wilschaete.

der Kathedrale erinnern die wehenden Flaggen in den deutschen Farben an die deutsche Besetzung, und der Offizier, der auch hier uns zur Begleitung vom Gouvernement zur Verfügung gestellt worden ist, berichtet, daß gerade die riesige Flagge auf der Kathedrale der einheimischen Stadtverwaltung die Herrschaft der Deutschen in beson-



Ein Binnenhafen von Antwerpen.

der uns auf dem günstigsten zur Verfügung gestellten Boot der deutschen Hafenkommandantur unter kundiger Führung bis an die holländische Grenze brachte, lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Bedeutung Antwerpens für den innigen wirtschaftlichen Zusammenhang zwischen Flandern und Deutschland.

Der Anblick des gewaltigen Stromhafens ist auch heute, wo der Krieg fast jedes Leben auf dem fast einen halben Kilometer breiten Strom und an seinen Ufern hat ersterben lassen, überaus eindrucksvoll. Soweit dem wundervollen Stadtbild entlang das Auge schweift, stehen

geleise zu löschen und zu laden. Diesem bedeutenden lokalen Vorteil des Hafens von Antwerpen, der von der Stadt und von der belgischen Regierung durch umfangreiche Stromregulierungsarbeiten und Baggerungen, Raibauten und andere Einrichtungen mit einem Aufwand von 456

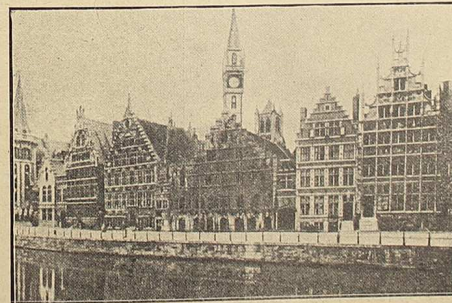


Lager der Escobaten auf dem Marktplatz in Mecheln.

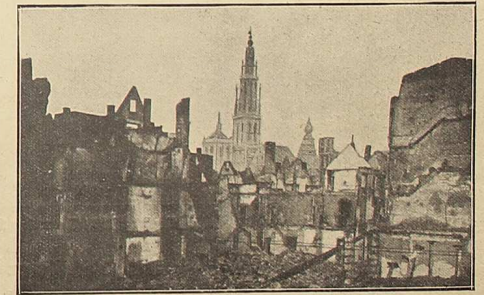
Millionen Franken in den letzten Jahrzehnten nach Möglichkeit ausgebaut wurde, reihen sich weitere natürliche Vorzüge der Lage des Hafens an: die Lage der Scheldemündung in der Nähe der begangenen Straßen des Weltverkehrs, des Armeikanals, die günstigen nautischen Verhältnisse an dieser Mündung, die deren Ansteuerung viel leichter machen als die der holländischen Küste, und die Verbindung des Hafens mit dem Hinterland durch den weithin schiffbaren Hinterlauf der Schelde und die zahlreichen bis nach dem oberen Belgien reichenden Kanalverbindungen des flandrischen Gaaes. In Verbindung mit der

besonderen Lage der Stadt zum ganzen Kontinent haben diese natürlichen Vorzüge Antwerpen zum ersten Anlaufhafen des europäischen Festlandes und zum internationalsten Verkehrshafen gemacht, der vor Kriegsausbruch der Tonnenzahl nach im Schiffsverkehr mit Hamburg, Rotterdam und London auf einer Stufe stand, dem Wert der

Krahn an Krahn, und sie strecken verlangend viele Hunderte von Armen nach dem Wasser aus. Vor seiner eiligen Flucht aus Antwerpen hat der Engländer davon so viel als möglich umgestürzt; die deutsche Verwaltung hat sie aber alle wieder sorgsam in die Höhe gerichtet und für den Frieden gebrauchsfertig gemacht. Hinter den Krahn



Die Gildenhäuser in Gent.



Kathedrale und zerstörter Häuserblock in Antwerpen.

dehnt sich eine endlose Reihe großer Handlungsschuppen, heute allerdings leer und unbewohnt, an grasüberwachsenen Schienensträngen; der Tiefgang der Schelde, bei Ebbe 8, bei Flut sogar 12 Meter, gestattet den größten Escschiffen, bis an das Ufer der Stadt heranzugucken und dort unmittelbar an den Schuppen und an dem Bahn-

Schiffsladung nach sich unmittelbar an Hamburg anschloß. Wenn wir die zahllosen Schuppen am Ufer uns näher besehen, fällt auf, daß sie mit geringen Ausnahmen auf ihren Schildern die Namen deutscher überseeischer Dampferlinien führen; diese sind es in erster Linie gewesen, die im Frieden den gewaltigen Hafen mit wimmeln-

dem Leben gefüllt haben. Wir werden daran erinnert, daß der Aufschwung des Hafens von Antwerpen genau mit der folgen Entfaltung der deutschen Weltwirtschaft seit 1910 zusammenfällt. Der Niefenverkehr, den die Ausfuhr der wertvollen deutschen Industriezeugnisse aus dem Rheinland, aus Thüringen und Süddeutschland mit sich brachte, ging der Hauptsache nach über Antwerpen, das



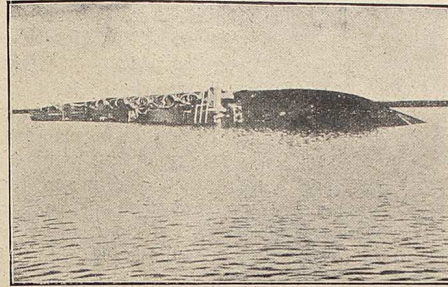
Blick auf den Turm der Kathedrale von Antwerpen.

durch seine günstige Lage zum Weltmeer gegenüber den deutschen Nordseehäfen für die Ausfuhr Ersparnis an Frachtkosten und Gewinn an Zeit bedeutete, und nur der Verkehr der billigeren Massengüter suchte von den genannten deutschen Gebieten aus seinen Weg über das benachbarte Rotterdam. Von dem deutschen Durchfuhrhandel durch Belgien, der sich vor dem Kriege auf jährlich $2\frac{1}{3}$ Milliarden Mark belief, entfiel der größte Teil auf Antwerpen, und die deutsche Flagge war an dem Gesamt-handel dieses Hafens mit 27,9 Prozent beteiligt. Über Hamburg nahmen im Jahre 1910 aus Ost- und Mitteldeutschland rund 4 Millionen Tonnen ihren Weg zur See; in der gleichen Zeit wurden aus West-, Mittel- und Süddeutschland rund 3 Millionen Tonnen zum Meere zugeführt. Es bedarf nur der Anführung dieser wenigen Zahlen, um erkennen zu lassen, daß es bei dieser Inanspruchnahme Antwerpens für den Dienst des deutschen Handels sich nicht um einen zufälligen Vorgang oder um eine künstlich hervorgerufene Erscheinung, sondern um eine natürliche Funktion Antwerpens für den deutschen Ausfuhrhandel und um eine Lebensnotwendigkeit der deutschen Exportwirtschaft handelt. Wie wir unsere Feinde kennen gelernt haben, besteht

aller Grund zu der Befürchtung, daß sie uns diesen notwendigen Ausgang zum Weltmeer sperren und damit eine Lebensader der deutschen Volkswirtschaft unterbinden würden, wenn sie in der Zeit nach dem Kriege an diesem Plage herrschen oder beherrschenden Einfluß besitzen würden; nach den gemachten Erfahrungen käme es ihnen auch nicht darauf an, daß sich diese Absicht nur auf Kosten der Existenz der dem verbündeten Belgien gehörigen Stadt durchführen ließe. Daß insbesondere England die große Bedeutung Antwerpens für jede Kontinentalmacht schon seit langem erkannt hat, und daß es seit jeher bestrebt war, keine der großen Festlandsmächte in den Besitz der Stadt gelangen zu lassen, zeigt sein Kampf mit Napoleon I., der es selbst bezeugte, daß er wegen seiner von England bekämpften Ansprüche auf Antwerpen, das ihm soviel wie eine ganze Provinz galt, auf St. Helena in der Verbannung saß, und es wird uns auch in neuerer Zeit durch einen Ausspruch des russischen Staatsmannes Baron Romini bestätigt, der am 17. August 1878 an einen rumänischen Freund schrieb: „Der ganze Neu-

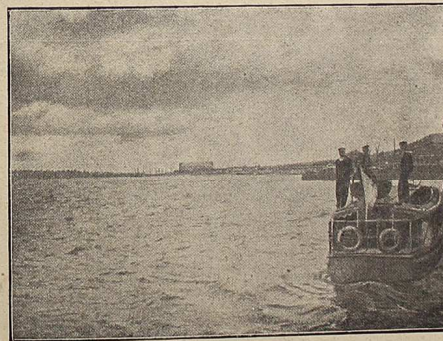
realitätshumbug Belgiens verdankt seine Existenz dem großen Interesse, das England daran hat, zu verhindern, daß eine Macht sich in den Besitz von Antwerpen setze.“ Es ist also eine Existenzfrage für Deutschland, daß ihm dereinst der entscheidende Einfluß an diesem Plage zustehe; nur in diesem Falle kann es sich dauernd hier die Bedingungen sichern, die es im Interesse der weiteren Entwicklung seines überseeischen Exports und damit seiner wirtschaftlichen Blüte unumgänglich benötigt und für die es sich anderwärts Ersatz nicht zu verschaffen vermag.

Die Fahrt auf der Schelde führte auch zu dem großen Paketpostdampfer „Gneisenau“, einem Schiff von 11 000 Tonnen, das vor der Eroberung Antwerpens durch die Deutschen vom Feinde bekanntlich aus dem Hafen von Antwerpen, in dem es sich bei Kriegsausbruch befand, in die Schelde hinausgeschleppt und dort versenkt worden ist. Der Norddeutsche Lloyd wollte dieses wertvolle Schiff



Die versenkte Gneisenau in der Schelde.

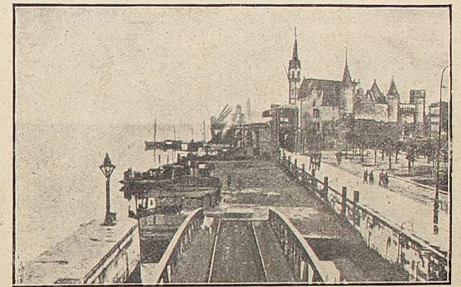
nicht verloren geben; auf seine Kosten hat daher die deutsche Hafensverwaltung in Antwerpen sich an die Hebung des Schiffes gemacht, die mit einem auf rund eine Million berechneten Aufwand inzwischen auch zum größten Teil erfolgreich durchgeführt ist. Das Schiff, das ursprünglich fast mit dem Kiel nach oben im Wasser lag, wurde mittels riesiger am Land angebrachter Winden, die in ein dem



Schelde bei Antwerpen.

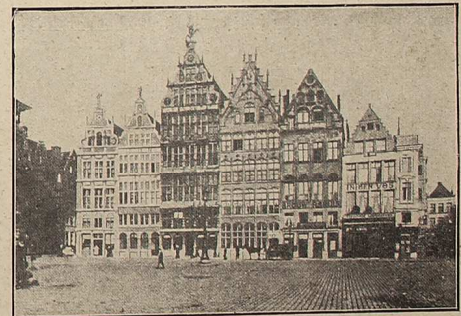
Schiffkörper aufgesetztes eisernes Gerüst eingriffen, allmählich wieder in die normale Lage gebracht; grünlichlich schimmernd, mit Rost und Schlamm fast bis zur Unkenntlichkeit überzogen, steht das ehemals so elegante Schiff heute im Wasser, und man hofft es wieder völlig gebrauchsfähig zu machen. Nach den neuesten Zeitungsteilungen wurde das Schiff Mitte Mai vollständig gehoben und in den Hafen von Antwerpen eingebracht. Auch in den ungefahr dreißig weiteren deutschen Schiffen, die in Antwerpen vom Kriegsausbruch mit Belgien überrascht

worden sind, wurden, wie uns auf der Fahrt erzählt wurde, Anweisungen von Feindeshand gefunden, die für den Fall des Einmarsches der Deutschen in Antwerpen genaue Vorschrift zur Vernichtung oder Unbrauchbarmachung dieser Schiffe enthielten; sie gelangten aber nicht zur Ausführung, offenbar weil die Ereignisse sich damals zu rasch zu unseren Günsten wendeten. Außer den deutschen



Antwerpen am Scheldeufer.

Schiffen fanden unsere Truppen im Hafen von Antwerpen nur drei feindliche, darunter ein einziges belgisches. Belgische Schiffe gibt es überhaupt nur wenige; Antwerpen selbst besitzt nur eine kleine, unbedeutende Werft, und der ganze gewaltige Verkehr in seinem Hafen wird ausschließlich von fremden Dampferlinien bestritten. Diese fremden Schiffe waren aber offenbar noch rechtzeitig vor dem



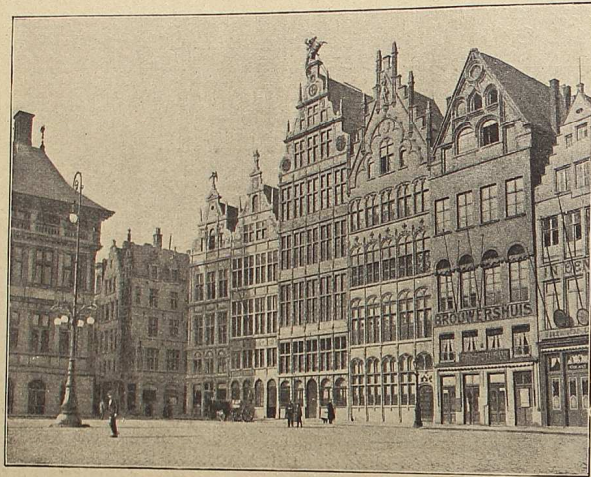
Silberhäuser in Antwerpen.

Einmarsch der Deutschen in Sicherheit gebracht worden. Der letzte Blick auf der Schelde vor der Rückkehr an das Land fiel noch auf die Reste einer Holzbrücke, die während der Belagerung vom Feind über den Strom geschlagen worden war und über die bei der Einnahme der Stadt am 9. Okt. 1914 vor allem das englische Hilfskorps in wilder Flucht Reißaus nahm. Es war dies unser letztes Kriegsbild auf flandrischem Boden; mehr wie jedes andere war es dazu angetan, den unvergleichlichen Siegeszug unserer Truppen von der belgischen

Grenze bis nach Antwerpen nochmals vor unseren geistigen Augen aufleben zu lassen und die großen Eindrücke auch dieses Tages in den heißen Wunsch zusammenzufassen, daß der Engländer auf Nimmerwiedersehen von hier ver-

eines gut flämisch gesinnten Biedermanns, eines Schornsteingemeisters befindet, der hier ein Stück flämischer Volkskunst der ursprünglichsten Art bietet. Der Vorstellungsaal befindet sich in einem dunklen Keller, der von der Straße aus mehr kriechend als gehend erreicht wird; die unbesetzten Kellerräume sind vom Alter geschwärzt, als Sitze dienen roh gezimmerte Bänke; auf der primitiven, etwa mannshohen Bühne erscheinen als Darsteller meterlange Puppen mit derb geschnittenen Köpfen in phantastischen, vom Alter verstaubten und vergilbten Gewändern; sie werden von vier kräftigen, hinter den Kulissen agierenden Männern, die auch den Text des Stückes in verteilten Rollen sprechen, an langen Eisenstäben geleitet, deren einer in dem Kopf der Figur, der andere an der rechten Hand befestigt ist und mit denen den Bewegungen der Puppen eine verblüffende Lebendigkeit und Natürlichkeit gegeben wird.

Einer der Reisetilnehmer, dem früher einmal ein einheimischer Freund diese Heimstätte unverfälschter flämischer Volkskunst verraten hat, hatte die Lebenswürdigkeit, uns eine Galavorstellung zu vermitteln, der äußerlich der Ausdruck besonderer Feierlichkeit durch das Auflegen verblaster Kattundecken auf die harten



Der Rathausplatz in Antwerpen.

schwunden und ein den deutschen Interessen dauernd gesichertes Antwerpen eine der Früchte dieses Siegeszuges bleiben möge.

Mit dem Besuch von Antwerpen war das Ende der Reise erreicht. Es hätten in der kurzen Zeitspanne von acht Tagen, die auf flandrischem Boden verbracht wurden, so viele hochinteressante Eindrücke mit der nötigen geistigen und körperlichen Frische und Spannkraft wohl kaum aufgenommen und innerlich verarbeitet werden können, wenn nicht die Vorbereitung und die Leitung der Reise durch das Kriegspresseamt und die Führung durch die örtlichen militärischen Stellen eine ausgezeichnete gewesen wäre und wenn nicht auch die Beförderung, Verpflegung und Unterkunft so hervorragend gewesen wäre, wie sie es tatsächlich war. Von den Mahlzeiten und der nächtlichen Ruhe abgesehen, gab es in diesen Tagen kaum eine Ruhepause. Dafür war der letzte Abend in Antwerpen noch dem Vergnügen gewidmet, und zwar einem



Panzerturm von Antwerpen.

Vergnügen ganz besonderer Art. In einem der engsten Nebengäßchen des Hafenviertels befindet sich, für den Fremden völlig versteckt, ein wackres Marionettentheater, das sich seit vielen Jahrzehnten schon von einer Generation auf die andere vererbt hat und jetzt im Besitz

Bänke und durch ein besonders reichhaltiges Programm gegeben wurde. Die flämisch gesprochenen und nach einiger Gewöhnung an dieses Idiom auch einigermaßen verständlichen Stücke, deren eines den gewagten Titel der „Seeschlacht bei Palästina“ trug, waren gerade als

Erzeugnisse flämischer Volkskunst dadurch besonders interessant, daß sich ihre Handlung jedesmal in irgendwelcher Form gegen die französischen Ritter als die Unterdrücker des flämischen Volkes wandte und schließlich auch mit einer gewaltigen Anhäufung von erschlagenen Franzosen und dem Triumph des flämischen Volkes über die Feinde seiner Freiheit endete. Daß die Stücke trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer naiven Darstellungsweise geeignet sind, die Leidenschaften ihres wohl zumeist aus den Kreisen der Seeleute und Hafenarbeiter stammenden Publikums gegen die dem Flämentum feindlichen Gewalten mächtig aufzustacheln, lassen die mit groben Lettern an den Wänden aufgemalten hauspolizeilichen Bestimmungen erkennen, die in kurzen, aber wirkungsvollen Worten: Wie recht, vliegt kuiten (Wer streitet, fliegt hinaus); Niet werpen (Nicht werfen); Niet vloten (Nicht fluchen); Niet slaan op Straaf van de Kelder entrecht te werden (Nicht zuschlagen bei Strafe aus dem Keller geworfen zu werden), einer allzu intensiven Teilnahme der Hörer an dem Schicksal der Helden auf der Bühne vorzubeugen suchen. Kaum

eine andere Veranstaltung, als diese echt volkstümliche Vorstellung, hätte überzeugender dardun können, daß man auf den von den wallonischen Französisierungsbestrebungen unberührten Teilen des flämischen Bodens und Volkes germanischer Art und Empfindungsweise gegenüber steht.

Nicht zuletzt unter dem Eindruck der tatkräftigen und derben Art, in der sich unser flämisches Brudervolk in diesen Volksstücken gegen die Unterdrücker ihrer völkischen Eigenart wendet, schieben wir am nächsten Tage aus Flandern und Belgien: möge der siegreiche Kampf der flämischen Bauern gegen die französischen Ritter ein vorbedeutendes Sinnbild dafür sein, daß es in diesem Kriege gelingen möge, aus Flandern und Wallonien dauernd die feindlichen welschen oder angelsächsischen Einflüsse zu verdrängen, die einer gedeihlichen politischen Entwicklung Belgiens bisher hemmend im Wege standen und die es auch dem Reiche bisher verwehrten, seine Beziehungen zu Belgien so zu gestalten, wie es seine eigenen berechtigten Lebensinteressen dringend erfordern.

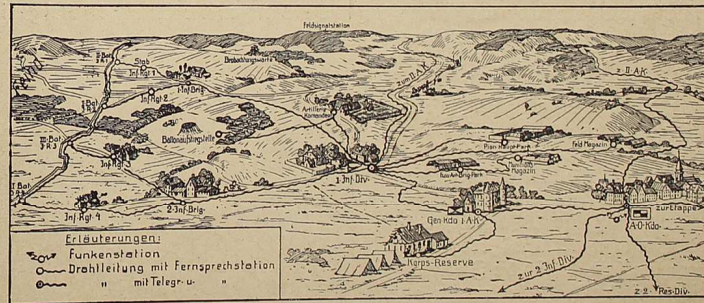
Landgerichtsrat Troeltsch.

Die Nervenstränge der Massenheere.

Von Paul Otto Ebe.

Blitzschnell, wie eine Empfindung im menschlichen Körper die Nervenstränge von der Berührungsfläche her nach einem geschützten Zentrum durchleitet, so rasen die Drahtmeldungen und Fernsprüche in dem so weitverbreiteten Netze der Nachrichtenverbindungen von den Frontberührungspunkten mit dem Feinde den geschützt liegenden, wichtigen Stäben konzentrisch zu, von wo aus dann das

gen von Hof und Mann beim Überbringen wichtiger Meldungen und Befehle auch Unglücksfälle beim Reiten in den Frontabschnitten. Kurzum, eine sichere, rasche und



Übersichtsschema zur Anlage und Verteilung von Telegraphen- und Fernsprechleitungen.

Nötige veranlaßt wird, wenn nicht die Selbsttätigkeit des Unterführers unter dem Eindrucke des Augenblicks — den motorischen Nerven vergleichbar — schon reagiert hat.

Man kann mit Recht behaupten, daß die Leitung der Massenheere ohne Telephon und Telegraph mindestens mit großen Zeitverlusten und einem riesigen Aufwand von Ordnungsoffizieren sowie Meldebereitern verbunden, wenn nicht überhaupt ganz unmöglich wäre. Nicht allein die Frontalausdehnung, sondern auch die rückwärtige Tiefe des militärischen Operationsgebiets haben sich gegen frühere Zeiten fast unvergleichlich gestreckt. Dabei wachsen neben den zu fordernden Schnelligkeits- und Dauerleistung-

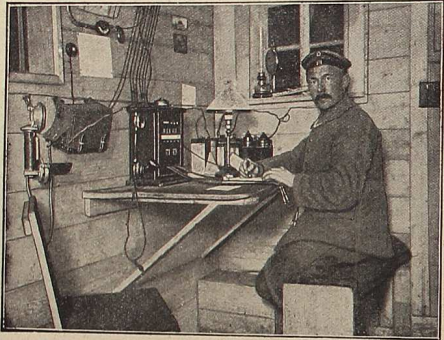
brauchbare Verbindung mit den einzelnen Stäben und Truppen wäre unmöglich. Von der einheitlichen Durchführung eines großen Planes könnte ferner keine Nedemehr sein, denn jedes vorhergesehene Ereignis würde

stunden- oder gar tagelang vom Unterführer nach eigenem Gutdünken behandelt werden müssen, und bis ihm der später eintreffende Befehl des höheren Stabes zugestellt wird, kann sich die Lage schon wieder wesentlich geändert haben. Sogar wenn wir unsere modernen, raschesten Fortbewegungsmittel, die Eisenbahn und das Kriegsautomobil, zur alleinigen Nachrichtenübermittlung verwenden wollten, wäre durch ihre große Abhängigkeit von Eisenbahn- oder Straßennetz und vom Wegzustand eine Leitung der Massenheere unmöglich.

Aus diesen Erörterungen wird man die unvergleichliche Bedeutung von Telegraph und Telephon im heutigen Kriege

ersehen haben, wie man sich ja bekannlich des ganzen Wertes eines Zustandes oder einer Sache meist erst erschöpfend bewußt wird, wenn man zu abstrahieren sucht. Die nächsten Zeilen sollen einen kurzen Überblick über die Entstehung und Entwicklung unserer Telegraphentruppen gewähren.

Unsere feldgrauen Telegraphisten stammen ursprünglich von den Pionieren ab, worauf heute noch die Ähn-



In einer Feldtelephonzentrale in den Vogesen.

lichkeiten in den Uniformen bedeuten. Als nämlich etwa ums Jahr 1850 der Gedanke sich Bahn brach, daß sich die Telegraphie auch für die Kriegsführung verwenden lasse, schritt man zur Konstruktion und Beschaffung eines Feldtelegraphengerätes. Pionierunteroffiziere wurden flüchtig im Telegraphieren ausgebildet, bewährten sich jedoch nicht, da eine gründliche, langdauernde Vertiefung unumgänglich nötig ist. Infolge der schlechten Erfahrungen wurde beschlossen, nur im Kriege Telegraphenabteilungen aufzustellen, denen Beamte beigegeben wurden. So wurden in steigender Anzahl im Jahre 1864 zwei Abteilungen, im Jahre 1866 vier und im Jahre 1870 zwölf aufgestellt. Erst 1884 erfolgte die Errichtung einer militärischen Telegraphenschule, da sich die Forderung fühlbar machte, nicht allein die Armeoberkommandos, sondern auch die anderen Stäbe mit ihren Truppen in der Front zu verbinden. Zwei Jahre später wurde endlich eine besondere Telegraphentruppe geschaffen durch die Abteilung von drei preussischen Bataillonen mit je drei Kompagnien. Von da an ging's mit Riesenschritten!

Im Jahre 1914 bestanden fünf Telegraphenbataillone zu je vier Kompagnien nebst einer Kavallerietelegraphenschule und einer militärtechnischen Akademie. Zahlreiche Reserve-, Landwehr- und Landsturmabteilungen waren dazu für den Ernstfall vorgesehen oder wurden noch rasch organisiert.

Im Felde werden als Nachrichtenmittel neben der Drahttelegraphie und dem Fernsprechbetrieb auch die opti-

tische Telegraphie, die Funkentelegraphie und Brieftauben benötigt, wenn wir von den schon erwähnten technischen Beförderungsmitteln, wie Personentransportwagen, Krafttraktoren, Fahrrädern absehen wollen. Jedes dieser Nachrichtenmittel hat seine besonderen guten und schlechten Eigenschaften.

So ist die Drahttelegraphie sehr zuverlässig und auch durch ungünstige Witterung kaum zu beeinflussen. Als nachteilig muß ihr angerechnet werden, daß die Herstellung der Leitung lange dauert, also die Zeit, bis telegraphiert werden kann, sehr reichlich zu bemessen ist. Ebenso ist beim Aufbruch der Truppe eine verhältnismäßig große Zeitspanne erforderlich, bis die Leitung wieder zurückgebaut und zusammengepackt ist, was bei Rückzügen leicht zum Verlust des Materials führen kann. Ferner sind sumpfige Ueberschwemmungsgebiete, sowie sonstige unzugängliche Stellen bei Gebirgskämpfen oder in russischen Urwäldern oft ein unüberbrückbares Hindernis für die Drahttelegraphie, da ihre Leitungen natürlich nur in gangbarem Gelände gelegt werden können.

Ähnliche Nachteile bringt der Fernsprechbetrieb mit sich, da auch er besondere Rücksichtnahme auf die Leitungen und ihren Bau verlangt. Sein Vorzug ist die Möglichkeit einer raschen, persönlichen Aussprache, was besonders bei taktischen, schwerwiegenden Entschlüssen sehr wertvoll ist. Es soll gleich hier erwähnt werden, daß die einander eng verwandte Drahtmeldung und der Fernspruch — sie können sogar beide auf einer Leitung gleichzeitig abgefaßt werden, ohne sich gegenseitig zu beeinflussen — die Hauptträger der Nachrichtenübermittlung im Kriege sind.



Österreichische „Telephonzelle“ im Wald von Pinsk. Der Telephonist ist mit der Prüfung von Telephonkatheten beschäftigt.

Die optische Telegraphie, die mit Hilfe von vielkerzigen Lampen, Scheinwerfern oder Sonnenspiegeln arbeitet und sich durch längere oder kürzere Lichtblitze (Buchstaben des Morsealphabets) verständigt, ist natürlich nicht an die Gangbarkeit des Geländes gebunden. Zwischen Gebet- und Empfangstation muß aber Augenverbindung möglich sein, und das Wetter muß sich einigermaßen willfährig zeigen.

Bei Nebel, Regen oder Dunst ist die Leistungsfähigkeit nicht besonders groß, wodurch Mißverständnisse entstehen. Auch kann die Sichtbarkeit der Zeichen unter ein Mindestmaß sinken.

Die Funkentelegraphie ist von der Lufterlektrizität und von feindlichen Funkentelegraphen abhängig, andererseits jedoch für eine Nachrichtenübermittlung von kurzen, wichtigen Telegrammen auf die größten, militärisch in Betracht kommenden Entfernungen trefflich geeignet.

Man wird nun verstehen, warum die deutsche Felddienstordnung sagt: „Die Nachrichtenmittel müssen sich gegenseitig ergänzen, da jedes Nachrichtenmittel zeit- und stellenweise unter dem Einfluß des Gegners, des Geländes, der Witterung oder anderen Umständen versagen kann.“ Wie die schon planmäßig vorgesehene Unterstützung praktisch angewandt wird, zeigt unser Panoramabild.

Man sieht die Leitung der Armeetelegraphen-Abteilung, die das Armeoberkommando mit den Leitungen der Etappentelegraphendirektion und durch diese mit dem Reichstelegraphen- und Fernsprechnetz der Heimat verbindet. Daran anschließend hat die Korps-Telegraphen-Abteilung das Generalkommando des I. Armeekorps mit dem Armeoberkommando verbunden, und — soweit das Material ausreichend war — vom Generalkommando aus auch zur ersten und zweiten Infanterie-Division Leitungen gelegt. Es muß dabei hinzugefügt werden, daß die Leitungslänge 80 Kilometer beträgt, von der jeder Kilometer in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 30 Minuten gelegt wird. Die Fernsprechabteilungen haben die Herstel-



Telephonzentrale im Unterstand eines Kommandeurs an der Tiroler Front.

lung von Fernsprechverbindungen zwischen den Kommandobehörden zu besorgen, was kilometerweise in je zwanzig Minuten geschieht.

Besondere Infanterie-Fernsprech-Abteilungen haben die Aufgabe, telegraphische Verbindungen innerhalb ihrer Truppenteile herzustellen.

Beim Festungs- und beim Stellungskampf finden noch weitere Telegraphenformationen Verwendung. Es sind

dies die Belagerungs-Telegraphen-Abteilungen, denen sowohl die Herstellung der rückwärtigen Verbindungen als der Bau von Leitungen zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Abschnittskommandeur sowie der Abschnittskommandeure untereinander zufällt. Zweigleitungen werden von den Abschnittskommandeuren aus über die Infanteriebrigaden und Infanterieregimenter bis in die vordere Linie gelegt. Doch darin ist die Tätigkeit der Abteilungen noch nicht erschöpft! Auch die Artilleriekommandeure und die Beobachtungswarten werden je nach der Lage miteinander verbunden. Sogar wichtige Punkte des Angriffsfeldes, Unterkunftsorte der Reserven, Magazine und Lazarett werden mit einem Fernsprechnetz überzogen.

Unabhängig von den Leitungen wird die optische Telegraphie auf besonders eingerichteten Feldsignalstationen zum Austausch von Meldungen und Nachrichten verwendet. Bei Tage kam man mit den Lampen bis zu 20 Kilometer, mit den Sonnenspiegeln, auch Heliographen genannt, sogar bis 40 Kilometer und ebenso weit nachts mit Lampen telegraphieren. Allerdings ist das Verfahren etwas zeitraubend. Auf etwa 60 Worte muß man eine halbe Stunde rechnen.

Besondere Funkentelegraphenstationen gehören zum Armeoberkommando. Sie dienen im wesentlichen zur Verbindung mit benachbarten Heeresteilen. Da sie über eine Reichweite von nicht weniger als 100 Kilometer, auch oft bis zu 200 Kilometer verfügen, fangen beispielsweise die „Funkler“ unserer Westfront tagtäglich die Berichte des Eiselturms auf und umgekehrt. Etwa 400 Worte können in einer Stunde telegraphiert werden.

Zum Bedienen all dieser Nachrichtenmittel gehören eiserne Nerven. Diese Erkenntnis prägte sich mir bei jedem meiner vielen Besuche in den Zentralen und bei meiner langmonatigen Zusammenarbeit mit höheren Stäben stets von neuem ein. Die Telephonisten in den vorderen Linien sind dem feindlichen Artilleriefeuer nicht viel weniger ausgesetzt als die Kameraden anderer Waffen. Gilt es doch häufig, mitten im stärksten Artillerie- und Infanteriefeuer die zerschossenen Leitungen zu flicken oder halb verschüttet am Telephon auszuharren! Tag und Nacht geht der Fernsprechbetrieb weiter. Die Telephonisten wachen und schlafen mit dem angeschwollenen Hörer am Kopf. Jäh aus dem Traum herausgerissen, müssen sie blitzschnell bei der Sache sein. Wohl haben es die Telephonisten bei höheren

Stäben insofern etwas besser, als sie sich mehr ablösen können, da der Geschäftsverkehr ein viel größerer ist. Auf zehn Arten und noch mehr können bisweilen die Verbindungen hergestellt werden und alle Leitungen sind bis auf wenige Minuten mit Gesprüchen belegt. Kein Wunder, daß bei wichtigen Rücksprachen die unshuldigen Telephonisten von den Wartenden ungeduldige Kraftausbrüche zu hören bekommen. Doch sie haben hierfür Verständnis.

Rumäniens Eintritt in den Weltkrieg.

(Fortsetzung.)

Der dritte und letzte Teil des rumänischen Feldzuges, nämlich der Einmarsch in das Land selbst und die Besetzung des größten und wichtigsten Teiles desselben, der kleinen und der großen Walachei.

Die Rumänen erwarteten den Angriff Falkenhayns da, wo er den kürzesten Weg nach der Hauptstadt Bukarest gehabt hätte, aus Kronstadt her über den Predeal-Paß, und richteten sich auch darauf ein. Aber Falkenhayn täuschte sie vollständig. Während er auf der ganzen Linie, von

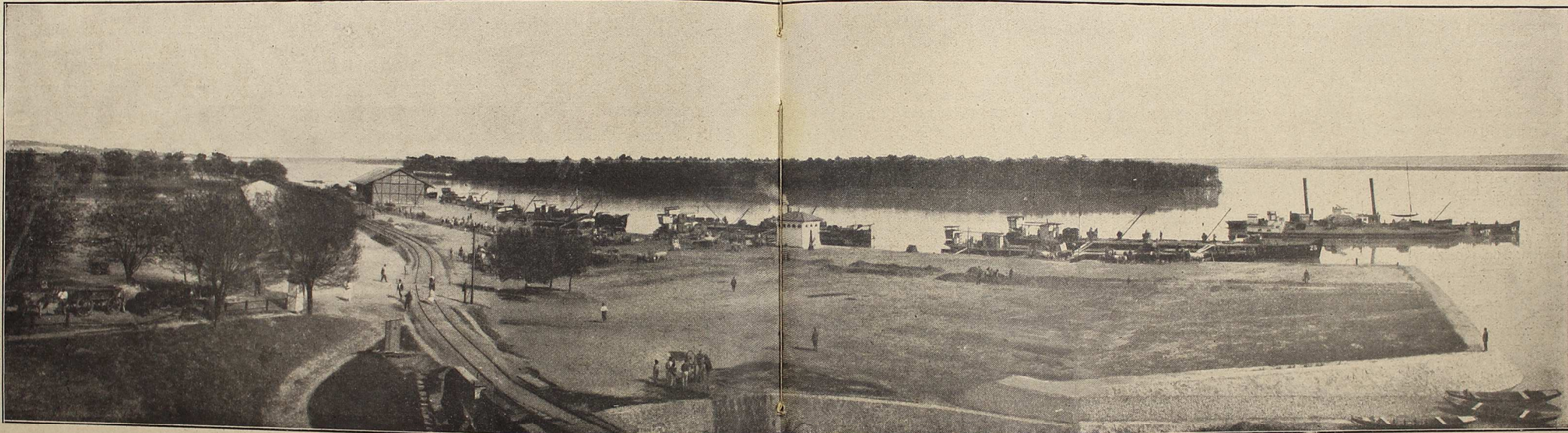
für den Feind vernichtenden Fortgang und erreichte seinen Höhepunkt zu der Zeit, als die Armeegruppe des Generals Kosch, aus Teilen der Dubrudscha-Armee zusammengesetzt, bei Svislov in kühnem Wagen die Donau überschritt.

Von vier Seiten her drängten unsere Verbände auf das zunächst gesteckte Ziel, die mit allen Mitteln neuzeitlicher Festungsbautechnik verstärkte große Lagerfestung Bukarest, los. In der Hauptrichtung von Norden nach Süden stürmte General v. Morgen von Kronstadt her über Campulung (am 30. November genommen) und über

Feind, wo er sich auch stellte, nicht nur in der Front und Flanke, sondern auch stellenweise im Rücken angreifen konnten, war eine strategische Lage geschaffen, der sich die Rumänen nicht mehr zu erwehren vermochten, obschon sie auf der von Campulung bis an die Donau in einer Ausdehnung von 150 Kilometer reichenden Front, besonders aber auf dem Nordflügel derselben, einen äußerst hartnäckigen Widerstand entgegenstellten, im Süden sogar sich durch heftige Angriffe auf die Gruppe des Generals Kosch Luft zu schaffen und die Vereinigung dieser Gruppe mit dem rechten Flügel der 9. Armee zu verhindern versuchten. Getrennt waren unsere vier Heeresgruppen marschiert,

westlichen Walachei abgeschnittenen rumänischen Kräfte und die vereinzelt noch umherirrenden Banden wurden zur Übergabe gezwungen.

Am Morgen des 6. Dezember nahmen wir ohne besonderen Kampf Bukarest, das letzte Bollwerk des Landes, auf dessen Panzerwerke und Geschütze nicht nur die Rumänen, sondern auch die uns feindlichen Großmächte den größten Wert gelegt hatten. Wo aber die lebendige Mauer tapferer Kämpfer fehlt, da helfen auch Stahl und Stein nicht, und da bleiben auch die widerstandsfähigsten Forts und die besten Kriegsmaschinen tote Dinge. In Anbetracht der traurigen Verfassung der nach Bukarest



Der Hafen von Sarabia, von wo die Getreideabfuhr für Deutschland und Oesterreich stattfindet.

Drsova bis zum Predeal-Paß, Angriffe machen ließ, warf er sich mit Macht fast ganz im Westen der kleinen Walachei von Petrofny aus gegen Tergu Jiu, durchbrach in der entscheidenden Schlacht vom 15.-17. November 1916 die Feindeslinie, schnitt ein Drittel seiner Armee ab, die dann am 8. Dezember bei Kalafal an der Donau, 8000 Mann stark, die Waffen streckte, und nahm von hier aus sofort den Vormarsch nach Osten, ins Innere Rumäniens, mit allem Nachdruck auf. Am 21. November erfolgte die Eroberung Crajovas mit der Bahnlinie Drsova-Crajoava, am 24. November die Wegnahme von Drsova und Turnu-Severin, womit der Austritt in die walachische Ebene erzwungen war. Der großzügig angelegte und unaufhaltsam durchgeführte Einbruch in die Kornkammer Rumäniens nahm nunmehr einen raschen,

Zargovisti, westlich davon General Krafft von Dellmen singen vom Noten-Turm-Paß her im Mittel über Rimnik-Balcea und Pitesti (am 29. November erreicht) vor, mit ausgesprochen westlicher Richtung General Kühne, alle ihm quer vorgelagerten Flußtäler unaufhaltsam überwindend, über den Arges hinaus bis nahe an die Westfront von Bukarest, und schließlich von Süden her in nordöstlicher Richtung General Kosch Alexandria am unteren Bede am 27. November, Giurgiu an der Donau gegenüber Ruskutschuk am 28. November nehmend, über den unteren Arges bis nahe an die Südfrent von Bukarest heran.

Dank der genialen Leitung der Operationen, dank der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen, die alle entgegenstehenden Hindernisse restlos überwandten und den

vereint fielen sie über den Gegner her und schlugen ihn in der dreitägigen Schlacht am Arges auf der ganzen langen Front vernichtend aufs Haupt.

Und nun fluteten die überall geschlagenen, vielfach durcheinander gekommenen, an einzelnen Stellen in dichten Massen zusammengeballten Divisionen der Rumänen immer weiter nach Osten, unablässig verfolgt von unseren unermüdeten Truppen, deren Kampfesmut und zäher Siegeswille die immer von neuem geforderten Anstrengungen willig überwandten. Ihr siegreiches Vordringen über die Bahn Bukarest-Ploesti-Campina hinaus veranlaßte den Gegner, auch seine noch im Gebirge nördlich Sinaiä gehaltenen Stellungen zu räumen; er fand aber bald den Rückweg durch unsere verbündeten Truppen verlegt und fiel größtenteils in Gefangenschaft. Auch die in der süd-

versprengten Truppen verzichtete daher auch der rumänische Oberbefehlshaber auf eine Verteidigung der Festung, die er sogar merkwürdigerweise dem deutschen Parlamentär gegenüber für eine „offene Stadt“ erklärte. Von den durch die Rumänen bisher in Verwahrung gehaltenen deutschen und österreichisch-ungarischen Einwohnern der Stadt wurden unsere einrückenden Truppen mit Jubel empfangen und mit Blumen geschmückt. Da ein erheblicher Teil der Bewohner mit vielen angesehenen Persönlichkeiten, die immer gegen den Krieg gestimmt hatten, in der Stadt verblieben sind, während die Anhänger der Kriegspartei zumeist flüchteten, wurde die Ruhe und Ordnung in der Stadt nicht gestört; die Besetzung erfolgte ohne Zwischenfall.

Mit Bukarest ward die vierte feindliche Hauptstadt seit Ausbruch des Krieges bezwungen. Der größte Teil

des auf 600 000 Mann geschätzten rumänischen Heeres war jetzt gefangen, tot oder verwundet, der andere Teil in wilder verzweifelter Flucht in östlicher Richtung begriffen, fortgesetzt hart bedrängt von unseren Truppen, von denen Kavallerie und Flieger die Eisenbahnverbindungen weit jenseits Bukarest bedrohten; die Regierung war vorausgeeilt bis nach Jassy, hart an der russischen Grenze. Unermeßlich die bisherige Beute an Kriegsbedarf aller Art, an Geschützen und Gewehren, an Munition, Pferden und Fahrzeugen, an Lokomotiven und Eisenbahnwagen, an Bekleidung, Ausrüstung, an Lebensmitteln und Vieh, an Getreide und Futtermitteln, an Petroleum, Benzin usw., die Verbindung



Ansicht von Turnu-Severin

nach der Heimat fast unversehrt in unseren Händen, die Donau in unserem Bereich frei von feindlichen Schiffen, von Minen und Sperren.

Im ganzen deutschen Vaterlande und in den Ländern unserer Verbündeten blickten Fürsten und Völker mit heißem Dank und stolzer Freude auf diese Leistungen. Und Kaiser Wilhelm hat den tiefempfundenen Dank und das volle Vertrauen in den Worten Ausdruck gegeben, mit denen er im Handschreiben vom 9. Dez. dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, als dem ersten seiner Generale, das Großkreuz des Eisernen Kreuzes anerkennend verliehen hat.

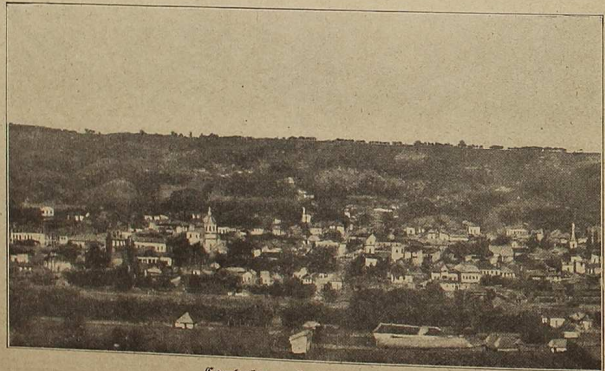
Peter Carp.

Es wäre ungerecht und würde auch im Rahmen dieser kleinen Abhandlung das Bild nicht vervollständigen, wollte man des großen rumänischen Staatsmannes Peter Carp nicht gedenken. Am 29. Juni 1917 wurde diese ehrwürdige Gestalt, die sich vergeblich bemühte, Rumänien vor dem

verhängnisvollen Anschluß an die Entente zu bewahren, 80 Jahre alt. Peter Carp, der einer vornehmen moldauischen Bojarenfamilie angehört, kam nach Absolvierung des Französischen Gymnasiums in Berlin zur weiteren Ausbildung nicht, wie die meisten Bojarenöhne, nach Paris, wo sie weit mehr dem Vergnügen als den Studien oblagen, sondern nach Bonn, wo er Staatswissenschaft studierte, sich in die Volkswirtschaft vertiefte und zugleich auch in der deutschen Literatur wie in der vaterländischen sich einheimisch machte. Peter Carp hatte sich in Bonn dem bekannten Korps Borussia angeschlossen, zu dessen Alten Herren neben anderen Fürstlichkeiten bekanntlich auch der Deutsche Kaiser gehört; er beteiligte sich mit jugendlicher Begeisterung an dem Studentenleben der rheinischen Alma Mater und trug mit Stolz das schwarz-weiße Band des Korps, das ihn zweimal zum Chargierten machte. Die Eindrücke dieser Studienjahre in Berlin und Bonn, in denen Peter Carp deutsche Art und Sitte von Grund auf kennen lernte, haben sich auch später nicht verwischt und das sichere, feine Verständnis für deutsches Wesen in ihm geweckt, das er in seinem ganzen ferneren Leben gezeigt hat. Als Carp dann im Jahre 1862 wieder in sein Vaterland zurückkehrte, schloß er sich dem politisch-literarischen Verein Junimea an, dem die besten seiner Heimat angehörten, die von dem Wunsche besetzt waren, die Donaufürstentümer Moldau und Walachei zu vereinigen, sie kulturell und materiell zu heben und einem Fürsten aus einem europäischen, verfassungsmäßig regierenden Königshause die Krone Stephans des Großen aufs Haupt zu setzen, der ihr Vaterland vom Fremdenjoch und der unseligen russischen Schutz-

hört; er beteiligte sich mit jugendlicher Begeisterung an dem Studentenleben der rheinischen Alma Mater und trug mit Stolz das schwarz-weiße Band des Korps, das ihn zweimal zum Chargierten machte. Die Eindrücke dieser Studienjahre in Berlin und Bonn, in denen Peter Carp deutsche Art und Sitte von Grund auf kennen lernte, haben sich auch später nicht verwischt und das sichere, feine Verständnis für deutsches Wesen in ihm geweckt, das er in seinem ganzen ferneren Leben gezeigt hat. Als Carp dann im Jahre 1862 wieder in sein Vaterland zurück-

kehrte, schloß er sich dem politisch-literarischen Verein Junimea an, dem die besten seiner Heimat angehörten, die von dem Wunsche besetzt waren, die Donaufürstentümer Moldau und Walachei zu vereinigen, sie kulturell und materiell zu heben und einem Fürsten aus einem europäischen, verfassungsmäßig regierenden Königshause die Krone Stephans des Großen aufs Haupt zu setzen, der ihr Vaterland vom Fremdenjoch und der unseligen russischen Schutz-



Sampulung, Gesamtansicht.

herrschaft erlösen sollte. Mit der im Jahre 1866 einsetzenden Regierungsära des späteren Königs Karl von Hohenzollern begann die politische und diplomatische Laufbahn Peter Carps. Er hat als Gesandter in Wien und Rom, als Minister des Auseren und der Landwirtschaft und zuletzt als Ministerpräsident seinem Vaterlande große Dienste erwiesen. Als dann im Jahre 1914 das große Völkerringen begann, war von der ersten Stunde dieses Krieges an Carps politisches Programm von dem Bewußtsein der Notwendigkeit bestimmt, Rumänien vor der Abhängigkeit von Rußland zu bewahren und den Anschluß an die Entente zu verhindern. Als der denkwürdige Kron-

rat in Bukarest Rumänien dennoch auf die Seite der Entente stellte, hat dieser schwerwiegende, verhängnisvolle Entschluß Peter Carp mit tiefem Schmerz erfüllt; für ihn war der Krieg, den Rumänien an Österreich-Ungarn erklärte, ein „Schmerzensekrieg“. Und dieser Überzeugung ist er auch fernerhin stets treu geblieben. Seine ungewöhnliche körperliche und geistige Frische läßt ihn auch heute noch alle Ereignisse des Krieges mit regster Anteilnahme und denselben Hoffnungen und Wünschen verfolgen, die er stets in seiner politischen Anschauung zum Ausdruck brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

21. August 1917: Westlicher Kriegsschauplatz: Der erste Tag der Schlacht bei Verdun nahm denselben Ausgang wie die Angriffe in Flandern am 31. Juli und 16. August. Nur geringen Bodengewinn erzielten die Franzosen unter ungeheuren Verlusten an Menschen und Material.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die 11. Isonzo-Schlacht in vollem Gange.

22. August: Erneuter Fliegerangriff auf Freiburg i. Br.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heftiger Artilleriekampf in Flandern an der Küste und von Virshoote bis Warneton. Die Engländer nordöstlich Ypern bei St. Julien zurückgeschlagen. Starke feindliche Angriffe bei Lens. Bei Verdun faßte der Feind im Südostteil des Avocourt-Waldes Fuß. Alle Angriffe gegen Höhe 304 scheiterten. Eindringen der Franzosen in den Südteil von Samogneux.

Italienischer Kriegsschauplatz: Heißer Tag an der Isonzo-Front. Das Dorf Brh vom Feind besetzt.

23. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Schwere Kämpfe zwischen Langemark und Hollebeke. Der Gegner bis auf zwei Stellen, östlich von St. Julien und an der Straße Ypern—Menin überall zurückgeworfen. Feindliche Vorstöße gegen Lens abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Erbitterte Kämpfe am Isonzo. Feindlicher Raumgewinn auf der Hochfläche vom Brh. Auf der Karthhochfläche und beiderseits der unteren Wippach wird ebenfalls heftig gekämpft.

24. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Trommelfeuer in Flandern. Erfolgreicher Teilvorstoß bei Westhoek. Unferne Stellung südlich der Straße Ypern—Menin wieder in unserer Hand. Harmatische Kämpfe bei Lens und an der Bahn Arras—Douai. Starker Artilleriekampf beiderseits der Maas im Wald von Avocourt auf Höhe 304, bei Beaumont und im Joffes-Walde. Aufgabe der Höhe 304.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Isonzo-Schlacht dauert an.

25. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Heftige Kämpfe bei Ypern. Der Gegner bei Lens zurückgetrieben. Das Gehöft Gillemont in unserer Hand. Französischer Angriff gegen St. Quentin auf der ganzen Linie zurückgeworfen.

26. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Kämpfe bei Beaumont.

Italienischer Kriegsschauplatz: Feindlicher Nachtangriff südlich des Wippachtales abgewiesen. Schwere Kämpfe im Gebiete des Monte San Gabriele.

27. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Erkundungsabteilungen in Flandern zurückgeschlagen. Englische Vorstöße zwischen La-Basse-Kanal und Lens verlustreich gescheitert. Lebhaftige Artilleriekämpfe am Chemin des Dames und in der westlichen Champagne. Beaumont und Teile vom Fosse- und Chaume-Walde, die kurze Zeit in Feindeshand waren, durch Gegenstoß wieder zurückgewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die 11. Isonzo-Schlacht dauert fort.

28. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Englischer Angriff an der Straße Ypern—Menines verlustreich zusammengebrochen. Stärkstes Trommelfeuer zwischen Langemark und der Bahn Roulers—Ypern. Der Feind überall zurückgeworfen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Die russischen Stellungen auf der Dolzok-Höhe und das Dorf Bojan auf dem Nordufer des Pruth genommen.

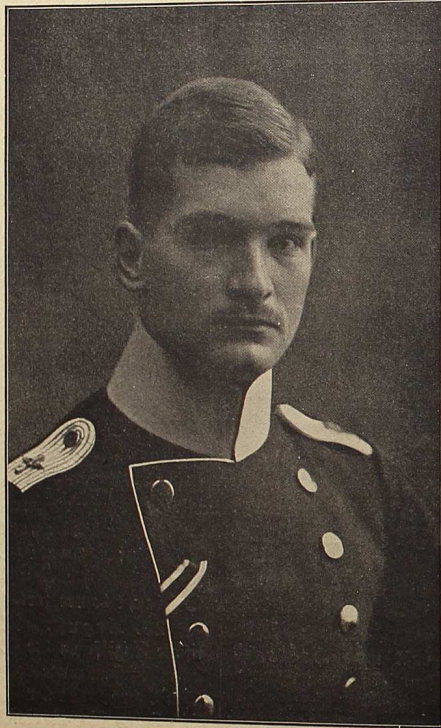
29. August: Westlicher Kriegsschauplatz: Aufleben des Artilleriekampfes zwischen Langemark und Hollebeke. Starker Artilleriekampf zwischen Beaumont und Dumloup.

Östlicher Kriegsschauplatz: Erstürmung feindlicher Höhenstellungen beiderseits des Ditoz-Tales und starke Gegenangriffe nördlich von Grozezei abgewiesen. Erfolgreiche rumänische Vorstöße zwischen Casinu- und Putna-Tal. Das Dorf Muncelul am Gebirgsgrunde westlich des mittleren Sereth genommen. Der Feind zu beiden Seiten des Sujita-Tales nach Nordwesten zurückgedrängt.

Kleine Chronik.

Juni 1917.

Der schöne Gedanke, unseren gefallenen Helden Bäume als Denkmäler zu weihen, findet nun im Allgäu seine Verwirklichung. Auf dem Marienberg bei Kempten wird das erste Naturdenkmal im Allgäu, die Mulzertanne, geweiht. Mulzer — eine als Held wie als Mensch sympathische Persönlichkeit, ist bekanntlich in Kimmrathshofen geboren, seine Mutter — eine geborene Hindelangerin — ist ebenfalls eine Allgäuerin. Memmingen, seine Vaterstadt, in der er beigesetzt wurde, hat bereits eine Straße nach ihm benannt, und nun gilt es, daß in der Hauptstadt des Allgäus unser Allgäuer Held, der zugleich der erste bayerische Fliegerheld ist, gefeiert wird. Daß es ein Naturdenkmal sein soll, das seinen Namen verewigt, ist doppelt zu begrüßen. Und eine hohe, schlanke, freitragende Wettertanne, das Wahrzeichen des Mariabergs, kein anderer Baum hätte besser zu dem kühnen, jugendlichen Falken unserer Berge gepaßt. Eine künstlerische schwere Gedentafel aus Eichenholz, entworfen und ausgeführt von unserem einheimischen Kirchenmaler Bernhard Fink, der es meisterhaft verstanden hat, vornehme Schönheit und Würde zu schaffen, die trotzdem dem freundlichen Charakter unserer Landschaft angepaßt ist, wird die Tanne schmücken.



Fliegerleutnant Mulzer, Memmingen.

Auch eines anderen Allgäuer Wahrzeichens sei hier noch gedacht und zwar desjenigen von Akmans, welches im Juni 1916 zur Aufstellung kam und welches wir hier im Bilde (auf Seite 2712) bringen.

Die Obstfleckensammlung vom Noten Kreuz hatte im Jahre 1916 in Bayern folgendes Ergebnis: 88 429 Kilo oder 1768 Zentner Obstkerne, die von dem Kreisamt für Öl und Fette bzw. an die Ölmühlen abgeliefert werden konnten. Bei Berechnung eines Ölgewinnes von 4,27 Prozent des Gesamtgewichtes ergibt sich ein Erträgnis von 75 1/2 Zentner Öl. Das entspricht wieder einer Menge von etwa 42 Hektoliter Öl,

die nach Mitteilung des Kriegsausschusses in vollem Umfang und in gerechter Verteilung auf Bayern zurückfließen. Für das laufende Jahr möge die Obstfleckensammlung daher möglichst ausgedehnt werden.

Am 9. Juni konnte man in Immenstadt den ganzen Tag über den Geschützdonner von der Südtiroler Front hören. Namentlich auf den Höhen prägten sich die Schüsse nach den leichteren und stärkeren Kalibern besonders aus.

Unter reger Beteiligung der Einwohnerschaft, besonders der Interessenten des Fremdenverkehrs, fand am 13. Juni in Obersdorf eine Versammlung wegen der Lebensmittelversorgung der Fremden in den Sommermonaten statt. Nach langer und heftiger Debatte, in der vor allem die Hoteliers sich ihr gutes Recht nicht absprechen lassen wollten, ergriff Herr Regierungsassessor Müller das Wort zu einer Ermahnung, mit dem Komunalverband Hand in Hand zu arbeiten, darauf zu sehen, daß von den Fremden nicht soviel gehamstert wird und daß bei der Ausgabe von Lebensmitteln erst die eigenen Leute und in zweiter Linie die Fremden in Betracht kommen. Das letztere fand besonders lebhaft Zustimmung, ist aber doch so selbstverständlich, daß wir uns wirklich wundern, daß dieser Grundsatz nicht überall hochgehalten wird.

Das Brot soll erst 48 Stunden nach dem Ausbacken zum Verkauf abgegeben werden. Diese Anordnung hat nach Sachverständigen-Gutachten mit Rücksicht auf die erhöhte Ausmahlung des Brotgetreides noch größere Bedeutung als früher, weil das aus hoch ausgemahltem Mehl hergestellte Brot in frischem, nicht altbackenem Zustande erheblich geringeren Verdauungswert besitzt.

Einschneidende Maßnahmen zur Einschränkung des Gasverbrauchs sind in Kempten getroffen worden. Die Gaseinsparung sucht man durch Erhöhung des Gaspreises für jene Menge, die drei Viertel des vorjährigen Bedarfs übersteigt, zu erreichen. Außerdem werden die mit Gas geheizten Bade-

öfen und die zu Heizwecken bestimmten Gasöfen ganz gesperrt werden.

Für die nächste Zeit wird eine Generalkommando-Versammlung erwartet, die eine Zusammenlegung kleinerer Bäckereibetriebe anordnen wird. Man rechnet damit, daß etwa 50—60 Prozent sämtlicher Betriebe geschlossen werden. In den meisten Fällen handelt es sich aber nicht um eine völlige Lahmlegung des Verkaufsgeschäftes. Kleinere Geschäfte werden bei den größeren backen lassen und deren Brot dann verkaufen.

Die nächsten Tage und Wochen bringen uns die schmerzliche Stunde, in der einige von unseren Glocken ihrem heiligen und friedlichen Dienste entsagen müssen, um den Zwecken der Heeresverwaltung dienbar zu werden. Die Glocken, welche ein gewisses Alter oder einen besonderen künstlerischen Wert haben, sind von der Beschlagnahme ausgenommen, dadurch sind unsere Kirchtürme noch gewappnet genug, um den ersetzten Frieden, den Gott recht bald geben möge, zu verkünden. Lassen wir uns durch die Glocken, die wir noch haben, immer wieder zu vertrauensvollem Gebet und zur Sammlung vor Gott rufen.

Für die Versorgung der Bevölkerung mit Getränken gewinnt bei dem Mangel an Bier, Kaffee, ausländischem Tee und Kakao die Herstellung von Ersatzmitteln für diesen Tee wachsende Bedeutung. Als Tee-Ersatzmittel — deutscher einheimischer Tee — kommen die jungen getrockneten und sodann zerleinerten (geschnittenen) Blätter vor allem der Brombeere, Himbeere, Erdbeere usw. in Betracht. Auch die Beimischung von getrockneten Apfel- und Birnenschalen empfiehlt sich.

Die Schweizerischen Bundesbahnen haben vom 10. Juni ab den Annahmekurs für deutsche Markwährung, Silber und Noten, ohne Unterschied der Abschnitte, von 75 auf 70 Rappen und der österreichischen Kronenwährung, Silber und Noten, von 45 auf 40 Rappen herabgesetzt.

Über die Beschaffenheit des Käses, namentlich des halbfetten Rundkäses, sind vielfach Klagen laut geworden. Die Herstellung solcher Käse mit ihrem geringen Fett-

gehalt von 25—30 Prozent, wie er zur Fettersparnis von Reichs wegen vorgeschrieben ist, macht zweifellos wegen des Mangels jeglicher Erfahrungen große Schwierigkeiten. Es sind bereits Schritte eingeleitet, daß der Käse wieder mit einem etwas höheren Fettgehalt herzustellen ist. Freilich werden noch mehrere Wochen vergehen, bis dieser Käse in reiferem Zustande auf den Markt kommen wird.

In der Lindauer Gegend wird wegen Überschreitung des Höchstpreises für Apfel- und Birnenwein — 80 Pfg. für den Liter — lebhaft Klage geführt, es werde 1,20 Mark verlangt. Man wundert sich, daß die Behörden nicht einschreiten!

Das Direktorium der Reichsbank hat bereits vor mehreren Wochen bei dem

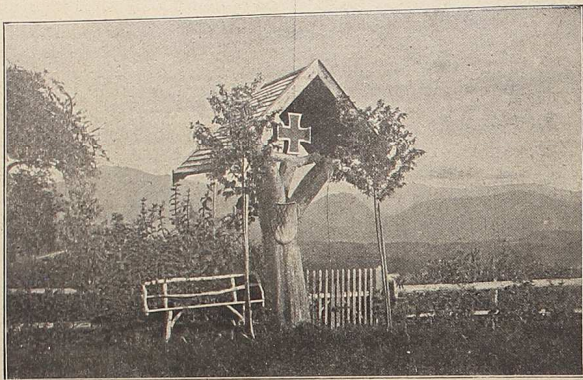
Staatssekretär des Reichsschatzamt die Ausprägung eines 50-Pfennigstückes aus Zink angeregt. Mit der Prägung ist nun inzwischen begonnen worden.

Die Verpflegungsverhältnisse bedingen in diesem Jahre eine Beschränkung des Fremdenverkehrs. So dürfen nunmehr im Bezirksamt für Füssen Fremde nur in solchen Privatwohnungen sich einmieten, in denen während der letzten drei Jahre Fremde gegen Entgelt herbergt worden sind. Die Vermieter solcher Wohnungen



Die Abnahme der Glocken der St. Lorenzkirche in Kempten.

brauchen eine besondere schriftliche Genehmigung des Bezirksamts. Das Bezirksamt setzt die Personenzahl fest, an die vermietet werden darf, und auch die Vermietungsdauer. Gastwirtschaften und Fremdenheime dürfen die Verbergung von Fremden nur in dem bisherigen Umfange ausüben. Gegen jeden Fremden ohne Unterschied der Person und des Standes, welcher das Hamstern von Lebensmitteln betreibt, wird unweigerlich mit der Hinwegweisung vorgegangen. Gegen Personen, die Bäckenvorkehr leisten wird eingeschritten.



Das Kriegswahrzeichen von Alams.

Ein alter, an der Straße nach Niedersonthofen stehender Apfelbaum wurde in halber Höhe abgelagt, über den Ästen ein Dach angebracht und unter daselbe das Kreuz gestellt. Das Schild wurde am 1. Juni 1916 benagelt. Die Feier fand in Gegenwart des Herrn Regierungsrates Johann Hartmann, Bezirksammann von Sonthofen, statt.

Wegen der besichenden Lederknappheit hat sich das Kultusministerium an die Rektorate und Direktionen der höheren Lehr- und Unterrichtsanstalten, sowie an die Distrikts- und Ortsschulbehörden und das Lehrpersonal mit folgender Entschliebung gewandt: Die herrschende Lederknappheit macht es dringend notwendig, das noch zur Verfügung stehende Lederschuhwerk für die schlechtere Jahreszeit, namentlich für den Winter, zu schonen. Es ist zu begrüßen, wenn die Schüler zur Sommerzeit barfuß gehen oder Sandalen tragen.

Das Eisene Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut
Und eingesetzt Herz und Hand

Zu Schutz und Schutz
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Schneider Johann, Leutnant bei einem Landwehr-Inf.-Regt. Leutnant Schneider wurde am 30. August 1881 in Lindau geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsberufe, diente von 1900—01 als Einjährig-Freiwilliger beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und wurde später Teilhaber der Eisenbetonbaufirma Heimbach und Schneider in Hard bei Bregenz. Am 11. August 1914 einberufen, zog er 4 Tage später als Unteroffizier zur Minenverserabteilung eines Landwehr-Inf.-Regts. ins Feld und wurde darauf zum Leutnant befördert. Durch sein tapferes Verhalten erwarb sich Leutnant Schneider das Eisene Kreuz, das seit 14. Dezember 1916 seine Heldenbrust schmückt. Am 23. des gleichen Monats erhielt der tapfere Offizier auch den Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern.



Schuster Josef, Soldat bei der Masch.-Gew.-Komp. eines Res.-Inf.-Regts., wurde zu Attenhausen am 6. Juni 1895 geboren und war vor seiner Kriegseinkaufung in Landsberg als Dienstknecht tätig. Am 23. Januar 1915 rückte er zum 3. Inf.-Regt. ein, zog am 18. Jan. 1916 zu einem Res.-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit in den schweren Sommerkämpfen das Eisene Kreuz, das dem am 12. Aug. 1916 schwer verwundeten Helden, von dem schon zwei Brüder den Heldentod erlitten haben, am 5. Februar 1917 zur Genesungskompagnie zugesandt wurde. — Die Angehörigen des Ausgezeichneten, der sich auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erkämpft hat, wohnen in Ottobrunen.



Lehner Otto, Soldat bei der 2. Masch.-Gew.-Komp. des 13. Inf.-Regts., ist am 2. Juni 1895 in Kempten geboren und war vor dem Krieg Schlosser in der Automobilfabrik Sauer in Neutin bei Lindau. Am 8. Sept. 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 20. Inf.-Regt. ein, zog zu diesem am 11. Jan. 1915 ins Feld und wurde im Mai 1915 zu einem anderen Inf.-Regt. versetzt. Mit diesem kämpfte er im Herbst 1915 in der Champagne und im Frühjahr 1916 bei Verdun, wo er am 26. März durch Granatsplitter an beiden Füßen verwundet wurde. Nach seiner Heilung kämpfte er mit dem 13. Inf.-Regt. auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und wurde am 12. Febr. 1917 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Bötner Josef Anton, Gefreiter bei der 2. Komp. des Inf.-Leib-Regts., ist am 8. April 1895 in Steinbach bei Markt Oberdorf geboren und arbeitete dortselbst auf dem elterlichen Ökonomieanwesen, bis er am 23. Januar 1915 zum Inf.-Leib-Regt. einrücken mußte. Im Oktober des

gleichen Jahres zog er ins Feld und wurde anfangs Januar 1917 für tapferes Verhalten vor dem Feinde in schweren Kämpfen im Juni 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der weitere Gefreite, der sich auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erkämpft hat, wurde auch zur Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen, weil er mit einem Feldwebel und noch zwei Mann 180 Gefangene gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet hat.



Kuen Paul, Vizefeldwebel bei einem Inf.-Regt. Der Ausgezeichnete, ein Sohn des Herrn Hauptlehrers F. Kuen in Obergermaringen, ist am 2. Dez. 1889 in Bergen bei Altsried geboren. Er erwählte den Priesterberuf und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums an

der Universität München (Georgianum) dem Studium der Theologie. Am 12. Oktober 1914 wurde er als Sanitäter nach Lindau einberufen, trat am 16. Juli 1915 zu einem Inf.-Regt. über und zog am 5. März 1916 ins Feld. Für tapferes Standhalten bei seinem Geschütz in den Kämpfen bei Verdun wurde K. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Graf Johann Georg, Soldat im 3. Inf.-Regt., ist am 29. Oktober 1895 als Ökonomie Sohn in Buchenberg geboren und arbeitete auf dem elterlichen Ökonomieanwesen in Stockers bei Wiggensbach. Am 23. Jan. 1915 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein, zog am 5. Sept. des

gleichen Jahres zum 3. Inf.-Regt. ins Feld und wurde für sein heldenhaftes Verhalten am 25. Dez. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits am 25. Juli das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern erhalten hatte.



Sachs Ernst, Offiziersstellvertreter bei einem Feldart.-Regt., geboren zu Memmingen am 26. Jan. 1887. Er wurde Lehniker, diente von 1906—08 beim 1. Feld-Art.-Regt. und war vor dem Krieg beruflich in Schweinfurt tätig. Im August 1914 einberufen, zog er im August 1915

als Unteroffizier ins Feld und wurde später zum Offiziersstellvertreter befördert. Für hervorragende Tapferkeit bei den Dezemberkämpfen in Rumänien wurde S. im Dez. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Freidling Wilhelm, Unteroffizier in einem Reserve-Inf.-Regt. Geboren zu Weßfried am 8. Mai 1878, diente F. von 1898—1900 beim 20. Inf.-Regt. und ließ sich 1907 in Mauerfetten bei Kaufbeuren als Landwirt nieder. Am 5. Mobilmachungstage einberufen, zog er am

3. September 1914 ins Feld und wurde Ende November 1914 und am 6. Januar 1915 durch Kopfschuß (das zweite Mal ziemlich schwer) verwundet. Nach seiner Heilung zog er am 22. Mai 1915 wieder an die Front und wurde am 17. Februar 1917 für sein tapferes und mutiges Ausharren im feindlichen Feuer an der Somme mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. F. erhielt an der Somme seine Beförderung zum Unteroffizier.



Bager Otto, Soldat in der 6. Batterie des 9. Feldart.-Regts. Der Ausgezeichnete wurde am 24. August 1895 in Buchenberg geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer Buchhandlungsgehilfe in der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten. Am 2. August 1915 rückte

er zum 9. Feldart.-Regt. ein und zog am 30. Oktober des gleichen Jahres ins Feld. Weil er in den furchtbaren . . . Kämpfen (Oktober—November 1916), in denen er als Beobachtungstelephonist tätig war, die Telephonleitung unter dem größten Granatfeuer aufrecht erhalten hat, wurde Bager am 1. Februar 1917 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Bischof Eugen, Gefreiter bei einem Feldart.-Regt., ist am 22. Juni 1894 als Sohn des Seifenfabrikanten Herrn Wilh. Bischof in Kirchheim i. Schw. geboren und war dortselbst im elterlichen Geschäft als Kaufmann tätig. Am 10. Januar 1915 rückte er zum 7. Feldart.-

Regt. ein, zog am 2. Mai des gleichen Jahres zu einem anderen Feldart.-Regt. ins Feld und wurde am 18. Febr. 1917 für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. B. kämpfte auf verschiedenen Kriegsschauplätzen.



Friedl Friedrich, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., ist am 17. Juni 1894 in Nuppenmannklis bei Simmerberg geboren und arbeitete auf dem elterlichen Anwesen, bis er am 7. Nov. 1914 dem Rufe des Königs Folge leistete. Am 20. Jan. 1915 zog er ins Feld. Nachdem er bereits am

21. Mai 1916 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erhalten hatte, wurde dem wackeren Soldaten am 29. Jan. 1917 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.



Hartmann Wilhelm, Gefreiter (Kompagnieradfahrer) bei einem bayer. Inf.-Regt., wurde am 5. März 1893 in Bad Oberdorf bei Hindelang geboren, ist von Beruf Nagelschmied und war vor Ausbruch des Krieges auf einer Sennalpe als Hirte tätig. Am 8. Aug. 1914 einberufen, zog er am 14. Oktober 1914 ins Feld und kämpfte 1915 in der Champagne, wo er zum Gefreiten befördert wurde, im Frühjahr 1916 bei Verdun und später an der Somme. Für sein heldenhaftes Verhalten wurde der Wackerer im Mai 1916 mit dem Militärverdienstkreuz mit Schwertern und im Februar 1917 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Fügenhub Albert, Gefreiter bei einem Res.-Feldart.-Regt., wurde am 19. Dez. 1891 in Hinterstein geboren und war dort selbst im Winter als Nagelschmied und im Sommer als Schweizer auf einer Sennalpe tätig. Am 16. Aug. 1914 rückte er zum 8. Feldart.-Regt. ein, zog am 20. Jan. 1915 zu einem Res.-Feldart.-Regt. ins Feld und wurde 1916 zum Gefreiten befördert. Für sein heldenhaftes Verhalten wurde F., der auf mehreren Kriegsschauplätzen kämpfte, im Januar 1917 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schmölz Johann, Soldat beim 12. Inf.-Regt. In Hafegg bei Bernbeuren wurde Sch. am 7. Dez. 1887 geboren. Er diente von 1908—10 beim 12. Inf.-Regt. und war vor dem Krieg in Herrenalbs als Schweizer tätig. Im Aug. 1914 rückte er ins Feld und wurde am 29. Dez. 1916 für tapferes Aushalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Angehörigen des also Geehrten wohnen in Schwangau bei Füssen.



Burger Eugen, Soldat bei einem Res.-Jägerbatt., wurde am 5. April 1880 als Otonomensohn in Hörger bei Altsried geboren und war bei seiner Kriegseinberufung bereits im 6. Jahre Dienstfucht bei Herrn Franz Kav. Mayer in Strobels bei Altsried. Am 29. März 1915 rückte er zum 1. Jäger-Batt. ein und zog am 28. September des gleichen Jahres zu einem Res.-Jäger-Batt. ins Feld, wo er 7 Monate lang als Horchposten wacker seinen Mann stellte und am 28. Juni 1916 durch Granatsplitter schwer verwundet wurde, sodass er ein Auge verlor. Für sein heldenhaftes Verhalten wurde dem Wackeren, der infolge seiner Verwundung aus dem Heere entlassen werden musste und wieder an seinem alten Dienstplatz ist, am 2. Februar 1917 das Eisernen Kreuz verliehen.



Eckart Rudolf, Unteroffizier bei einem Landw.-Inf.-Regt., geboren am 18. Juli 1884 in Pfronten-Steinach. Er diente von 1904—06 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war von 1906 bis April 1914 bei Herrn Haslach in Bräunlings als Käfer und von da ab in Schaffau bei Weiler i. Allg. als Meisterräfer tätig, bis er am 5. Mobilmachungstag dem Rufe des Vaterlandes folgte. Am 13. Aug. 1914 zog er als Gefreiter mit einem Landweh-Inf.-Regt. ins Feld, wurde am 21. April 1915 zum Unteroffizier befördert und am 26. Jan. 1917 für sein stets tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Fauter Joseph, Gefreiter bei einer Landsturm-Pionierabteilung, ist am 19. März 1883 in Stephansried bei Otto-Beuren geboren. Er diente von 1904—06 bei den Pionieren in München und war vor dem Krieg bei Herrn Schreinermeister Graf in Kempten als Schreinergehilfe tätig. Am dritten Mobilmachungstag einberufen, zog er am 28. August 1914 ins Feld und wurde am 16. Januar 1917 für sein tapferes Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nachdem er bereits früher das Militärverdienstkreuz 2. Klasse erhalten hatte.



Vespermann Heinrich, Gefreiter bei einem Inf.-Regt., ist am 19. Nov. 1890 in Isau geboren, wo er als Gärtner tätig war. Er diente von 1911—13 beim 6. bad. Inf.-Regt. Nr. 114 in Konstanz. Am 5. Mai 1915 zog er zum 6. württemb. Inf.-Regt. Nr. 124 ins Feld, wurde später zu einem andern Inf.-Regt. versetzt und im Febr. 1917 für gefährliche Nachtpatrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Fries Lorenz, Gefreiter beim 15. Inf.-Regt., ist am 17. August 1896 in Sont-heim i. Schw. geboren und war vor seiner Kriegseinberufung bei Herrn Schreinermeister Ludwig Zettler in Waltenhofen bei Kempten als Schreinergehilfe tätig. Am 20. Okt. 1915 rückte er zum Inf.-Leibregt. ein, zog am 11. Juni 1916 zum 15. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 28. Dez. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 20. des gleichen Monats einen feindlichen Graben stürmen half, wobei sechs Gefangene gemacht und ein Maschinengewehr erbeutet wurde. Für sein mutiges Verhalten beim Vorgehen als Melder in schweren Kämpfen erhielt F. im Februar 1917 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern und wurde zum Gefreiten befördert.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand!



Hauber Alfons, Leutnant der Reserve im 1. württembergischen Feld-Art.-Regt. No. 13. Er wurde in Leutkirch am 18. April 1887 geboren, genügte in den Jahren 1907/08 beim württembergischen Feld-Art.-Regt. No. 65 seiner Militärpflicht und fand, nachdem er die technische Hochschule besucht hatte, als Diplomingenieur beim kgl. württ. Hüttenwerk in Wasseralfingen eine Anstellung. Am 3. Aug. 1914 zog er mit dem württembergischen Feld-Art.-Regt. No. 13 dem Feinde entgegen. Er opferte am 15. Mai 1916 in den schweren Kämpfen vor Verdun, in todesmutiger Pflichterfüllung sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Waldmann Johann, Soldat beim 3. bayer. Inf.-Regt., 1. Komp. Geboren am 7. September 1895 in Ottobern war er in seiner Heimat als Schreiner beschäftigt, bis er im März 1915 zu den Waffen gerufen wurde. Am 15. Oktober 1915 wurde er ins Feld abgestellt.

Nach erfolgter Heilung von seiner Verwundung zog er am 26. November 1916 zum zweiten Male gegen den Feind. Nachdem er die siegreichen Kämpfe seines Regiments mitgemacht, opferte er am 8. August 1917 dem Vaterlande sein junges Leben. R. I. P.



Meier Alfons, Oberjäger und Offiziers-Aspirant im 1. bayer. Jägerbtl., 4. K. Er wurde in Marzried am 4. August 1894 geboren und widmete sich in München dem Studium der Zoologie, bis das Vaterland seine Dienste forderte. Am 30. März 1915 rückte er in München ein und am 30. Juni 1916 kam er vor den Feind. Vor Verdun opferte er am 8. August 1916 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



His Joh. Bapt., Soldat im 3. bayer. Inf.-Regt., 7. Kompagnie. Geboren am 28. Dezember 1894 in Oberndorf, war er vor seiner Kriegseinberufung bei den Lechwerken in Augsburg als Installateur angestellt. Am 25. Januar 1917 wurde er von dort aus einberufen und zog am 3. Juli 1916 gegen den Feind. Infolge einer Pulverexplosion musste er am 6. September 1917 sein Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen. R. I. P.



Eberle Philipp Jakob, Soldat im Inf.-Leib-Regt., 5. Komp. Am 11. Juni 1897 in Hof's, Gde. Weiskried, geboren, war er auf dem Anwesen seiner Eltern beschäftigt. Am 1. Juni 1916 wurde er zu den Waffen gerufen und kam am 28. November 1916 gegen den Feind. Eine feindliche Kugel drang ihm durch Hals und Brust und führte seinen frühen Tod herbei. R. I. P.



Hartmann Ignaz, Unteroffizier in einem Res.-Inf.-Regt., geb. am 1. Jan. 1886 in Etenbeuren. In den Jahren 1908—1910 erfüllte er beim 12. Inf.-Regt. seine aktive Militärpflicht. Hierauf war er als Akzidenzsetzer bei der Firma Haas & Grabherr in Augsburg beschäftigt. Am 12. Aug. 1914 zog er gegen den Feind. Seit August vermisst, erhielten nun die Eltern von zwei in französischer Gefangenschaft befindlichen Kameraden die Nachricht, daß ihr Sohn in den schweren Kämpfen an der Somme am 12. August 1916 gefallen sei. R. I. P.



Nigal Franz, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 3. September 1886 in Bad Oberdorf bei Hindelang. Bis zu seiner Kriegseinberufung arbeitete er auf dem elterlichen Anwesen und rückte dann als Ersatzreserveist am 14. August 1914 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein. Bereits am 28. Oktober des gleichen Jahres wurde er ins Feld abgestellt. Am 27. Juni 1916 opferte er sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Ulgauer Nikolaus, Soldat im 8. b. Chevauleger-Regiment, geboren am 11. März 1897 in Hertingen, Gde. Messelwang. Bis zu seiner Einberufung auf dem elterlichen Anwesen tätig, rückte er am 2. Oktober 1916 nach Dillingen ein und kam dann am 6. Juni gegen den Feind. Am 24. Juli 1917 schwer verwundet, erlag er einige Tage darauf seinen schweren Verletzungen in einem Etappenlazarett. R. I. P.



Möst Eduard, Soldat in einem Jäger-Regt., geboren am 1. Januar 1897 in Sulzschneid. Vor seiner Einberufung verdiente er sich in der Hofbäckerei Roschmann in Ulm seinen Unterhalt. Von dort aus wurde er am 3. April 1916 eingezogen und rückte am 11. Oktober 1916 gegen den Feind. Durch einen Herzschuß opferte er am 11. Aug. 1917 sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Schmid Matthias, Gefreiter im 20. Bayer. Inf.-Regt. Geboren am 24. Febr. 1889 in Leuterschach, war er seinen Eltern auf dem landwirtschaftlichen Anwesen behilflich. In den Jahren 1910-12 erfüllte er beim 12. Inf.-Regt. seine aktive Militärpflicht. Am 2. Mobilmachungstage zog er mit dem 20. Inf.-Regt. gegen den Feind. Von einer Verwundung geheilt, zog er am 6. Mai 1916 zum zweiten Male ins Feld. Ein Volltreffer machte seinem Leben ein frühes Ende. R. I. P.



Guggemos Friedrich, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 21. Jan. 1898 in Oberdolden bei Pfronten-Weißbad. Als Fuhrknecht verdiente er sich bis zu seiner Kriegseinberufung bei Herrn Sägewerksbesitzer Möstl in Schneidbad seinen Unterhalt. Am 1. Dezember 1916 wurde er zu den Waffen gerufen und kam nach seiner Ausbildung am 23. April 1917 gegen den Feind. Durch einen Granat-Volltreffer opferte er am 16. August 1917 sein junges Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Krumbacher Josef, Soldat beim 1. Fuß-Regt., geboren am 25. September 1887 in Mettenbach, Gde. Wiessenhofen. Als Landwirt arbeitete er bis zu seiner am 2. Januar 1917 erfolgten Einberufung auf seinem Oekonomianwesen. Am 4. Mai 1917 wurde er ins Feld abgestellt und ließ Frau und zwei Kinder in der Heimat zurück. Am 16. August 1917 litt er den Heldentod. R. I. P.



Richter Dominikus, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt. Geboren am 24. Nov. 1893 in Hinterreute, Gde. Oberkaufen, war er auf dem elterlichen Anwesen tätig, bis er am 1. Okt. 1914 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen wurde. Nach seiner Ausbildung wurde er am 11. Jan. 1915 ins Feld abgestellt. Dort verdiente er sich für seine Tapferkeit das Eisene Kreuz 2. Klasse. In den schweren Kämpfen bei Ypern litt er am 31. Juli 1917 durch einen Granatschuß den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Traut Hans, Gefreiter bei einem Pion.-Bat., geboren am 11. Februar 1886 in Obergünzburg, arbeitete er in seiner Heimat als Schreiner. In den Jahren 1907/09 erfüllte er seine aktive Militärpflicht in München. Am 4. Mobilmachungstage zog er gegen den Feind. Seit dem 1. Sept. 1914 vermisst, erfolgte nun seine Todeserklärung. R. I. P.



Wagner Johann, Gefreiter in einem Feldart.-Regt., geb. am 14. März 1879 in Hopfen, Gem. Stiefenhofen. Als Oekonom bewirtschaftete er in seiner Heimat ein landw. Anwesen, bis er am 5. Mobilmachungstage zur Artillerie einberufen wurde. Im Juli 1915 kam er dann an die Westfront. Dort erkrankte er an Lungenstomatose. Er kam hierauf in ein Lazarett nach Freiburg i. Br., wo ihn am 18. Juni 1917 der Tod von seinem Leiden erlöste. R. I. P.



Straub Franz Xaver, Schütze in einem Res.-Inf.-Regt., geb. am 18. Mai 1894 in Memmelsried. Vor seiner Kriegseinberufung arbeitete er auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern. Am 20. März 1916 wurde er nach Lindau einberufen, kam aber später zu einer Maschinen-gewehrabteilung ins Feld. Wegen seiner Tüchtigkeit und Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Infolge seiner schweren Verwundung litt er am 1. Aug. 1917 den Tod für sein Vaterland. R. I. P.



Frank Joseph, Pionier bei einer Res.-Pionierkomp., geb. am 14. Dez. 1879 in Untergemaringen. Bis zu seiner Kriegseinberufung bewirtschaftete er sein Oekonomianwesen in Schlingen. Nach seiner militärischen Ausbildung zog er am 11. August 1916 gegen den Feind. Infolge Krankheit kam er in die Heimat zurück. Am 7. Aug. 1917 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Eine Witwe und vier Kinder trauern um ihn. R. I. P.



Bach Ludwig, Unteroffizier in einem Res.-Inf.-Regt. Geboren am 2. Sept. 1885 in Genhofen, Gde. Stiefenhofen, erfüllte er in den Jahren 1905-07 seine aktive Militärpflicht. Bis Kriegsausbruch betrieb er in Zimmigen bei Augsburg ein eigenes Milchgeschäft. Am 5. Mobilmachungstage zog er ins Feld. Seine Tapferkeit wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse belohnt. Am 7. Juli schwer verwundet, erlag er dann am 11. Juli in einem Feldlazarett seinen schweren Verletzungen. R. I. P.



Hartmann Joseph, Soldat im 1. Bayer. Jägerbat., 2. Komp., geboren am 5. Aug. 1894 in Zimmthal. Zu Hause war er als landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt, bis er am 1. Okt. 1915 nach seiner militärischen Ausbildung gegen den Feind zog. Nachdem er auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gekämpft hatte, litt er den Tod fürs Vaterland durch einen Kopfschuß am 11. August 1917. R. I. P.

Allgäuer Kriegschronik

1917 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1917
Lieferung 136 Monatlich erscheinen zwei Lieferungen zu je 20 Seiten. Lieferung 136
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Inhaltsverzeichnis: Aus dem Tagebuch eines Allgäuers beim Deutschen Alpenkorps. — Das Hindernis vor der Front. — Rumäniens Eintritt in den Weltkrieg. — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

Aus dem Tagebuch eines Allgäuers beim Deutschen Alpenkorps.

Von Remigius Zengerle †.

13. September 1915.

Liebe Damenhände überschüteten uns mit Blumen; auch Liebesgaben wie Zigaretten und anderes blieben nicht aus. Die so begeisterte Menge zog mit uns, mit der flotten sich das angespannte Dampfrohr mit mächtigem Schnaufen nach vorwärts. Die Musik schmetterte uns noch einige patriotische Weisen in den kühlen Abend nach. Langsam entschwand das schöne München unseren Blicken. Es ging,



Ein wunderbares Gebirgs Panorama.

Musik wacker Schritt haltend, bis zum Hauptbahnhof. Unter gutgemeinten Zurufen wie: Nur fest auf die treu-losen Welschen! entschwanden wir den Blicken der Menge in die Bahnhofshallen. Auf das Einsteige-Signal brachten wir nicht allzulange warten. Geräumige Personenwagen nahmen uns gar bald auf. Wir machten es uns in diesen so bequem wie möglich; waren wir doch auf eine längere Fahrt gefaßt. Endlich 6.30 Uhr nachmittags schob wie wir ahnten, südwärts, zur Tiroler Grenze. Inzwischen war es Nacht geworden. Von der schönen Gegend war deshalb noch nicht viel zu sehen. Die sternbesäte klare Nacht zeichnete die bewaldeten Berggruppen aber sehr scharf am Horizont ab, und so blieb mir doch, wenn auch nur ein beschränkter Genuß an der so lange entbehrten, geliebten Bergwelt. In Kuffstein ist kurzer Aufenthalt; von hier ab sind wir auf Tiroler Boden. Das Dunkel der Nacht